

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Die Schweiz auf der VII. Internationalen Kunstausstellung zu München
Autor: Bectschen, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz auf der VII. Internationalen Kunstausstellung zu München.

Von Alfred Beetschen, München.

Zum ersten Mal ist dieses Jahr im Münchner Glaspalast die schweizerische Kunst in einer der Zahl ihrer Repräsentanten aller Kantone entsprechenden würdigen Weise vertreten. Zum ersten Mal sind der kleinen Eidgenossenschaft neben großen Staaten wie Amerika, Rußland und England, eigene Säle zugeteilt worden, deren leinwandbedeckte Wände leuchtendes Zeugnis ablegen von dem Willen und Können der hervorragendsten Kunstbesessenen in Helvetiens Gauen. Ohne uns prima facie einleitend des Längern in schönrednerischen Phrasen zu ergeben, sei hier gleich konstatiert, daß die in ansehnlicher Zahl aufmarschierte Gruppe der Schweizer Künstler, in der ich allerdings ein paar Namen, wie Bautier, Anser, Josef Muehleim, Alb. Höflinger, Ernst Leuenberger, Vollenweider, Steffan, Stauffacher, Müdisüßli zc. vermisste, sich mit ihren Werken der

bare Capriccio „Gott Vater zeigt Adam das Paradies“, — die bekannte, aus dem Besitz des Barons von Türkheim zu Vüeneville stammende „Meeresbrandung“, der köstliche „Abenteurer“ von Don Quijotes Stamm (aus dem Kunstverein Bremen) eine heroische Landschaft mit hoher Baumgruppe, ferner die graufigen Nachtstücke „Begegnung von Francesca da Rimini mit Paolo in der Hölle“ und „Astolf reitet mit dem Haupte Drills davon“, (während der kopflose, blutige Rumpf auf dem hinter dem Mörder hertrabenden zweiten Pferde zu erblicken ist) — sowie „Charon, ein Brautpaar fahrend“, eine packende Composition, die in Stückelbergs „Abgechiedenen“ (nun in „Die Glückseligen“ umgetauft) ein tief ergreifendes Pendant gefunden hat.

Hans Bachmann in Düsseldorf, der schweizerische De-



Spiez. Nach einer photogr. Aufnahme von Gabler in Interlaken.

Hauptfache nach sehr wohl neben denjenigen bedeutend farbenfreudigerer Nationen sehen lassen darf.

Meister, wie Arnold Böcklin, Ernst Stückelberg, Adolf Stäbli, Alb. Lugardon, Walter Bigler, Rudolf Koller, Kaspar Ritter und Konrad Grob — letztere zwei freilich der Gruppe Deutschland zugeteilt — geben der in zwei kleineren Sälen und einem Kabinett (für Aquarelle, Zeichnungen zc.) untergebrachten helvetischen Abtheilung ein bestimmtes, gewissermaßen klassisches Gepräge.

Der Umstand, daß Venedig, Dresden und Brüssel zur gleichen Zeit ihre Bilderschau haben, mag wohl auch den Schweizern in München nicht gerade zum Vorteil gereichen, in denen beispielsweise ein Böcklin in allererster Linie, ganz abgesehen von der Basler Jubiläumsausstellung, mit mächtiger wirkenden Phantastereien vertreten sein dürfte, als es diesmal der Fall ist. „Das Spiel der Wellen“ in der Neuen Pinakothek, von den diversen „Schack“-Schlagern gar nicht zu sprechen, wiegt allein die sieben Gemälde zumeist älteren Datums auf, die gegenwärtig im Glaspalast mit der Signatur „A. B.“ anzutreffen sind. Ich nenne: das mehr wunderliche als wunder-

fregger, welcher wie sein dortiger großer Landsmann Emil Bautier im Genrebild ganz ausgezeichnetes leistet, ist mit zwei vom Bund angekauften Werken voll schweizerischen Lokalkolorits bedeutsam vertreten. Neben seinem „Erntezeit“-Idyll im schwellenden Grün ist es namentlich die hoch oben in einem verschneiten Thal des Berner Oberlandes vor sich gehende Zurüstung zur „Taufahrt im Winter“, welche in ihren anheimelnden Tönen, in ihrem hiderben Humor zum Erfreulichsten und Eigenartigsten gehört, was die auf diesem Gebiet mager genug ausgefallene Schweizerabteilung aufzuweisen hat.

Die Historienmalerei glänzt — wahrscheinlich der ruhm- und begebenheitreichen Geschichte der Eidgenossen zum Trotz! — durch radikale Abwesenheit, was man um so schmerzlicher empfindet, wenn man die imposanten Schlachten-Kolossalgemälde der Ungarn auf sich wirken läßt. Unsere modernen Maler sind seit einiger Zeit mit Schiller der löblichen Meinung, daß allein dasjenige, was sich „nie und nirgends hat begeben“, nie veraltet, d. h. sich mit der Zeit verkaufe. „Ewig jung ist nur die Phantastie“ — sagten sich Hans Sandreuter, Th. Preiswerk, Ferdinand Hodler und einige Andere, die in der That

das Zeug dazu haben, um selbstschöpferisch an die Staffelei zu treten. Sie sind längst anerkannte Talente, — sogar sehr stark ausgeprägte Talente, — die beiden Basler so gut als der Berner; aber was nützt das beste Talent, sagt schon Goethe, „wenn der Gegenstand nichts taugt“, an den es verschwendet wird! Heute weit mehr als vor sechzig Jahren, da sich der Dichter der „Phigeneie“ derart gegenüber Eckermann ausgesprochen, fehlen dem Künstler die stofflichen Vorwürfe und „hapert es mit aller Kunst der neuen Zeit“. Das „Unschöne in der Natur“, das „Beängstigende“, mit dem sich die Kunst bei noch so kunstreicher Behandlung nach Goethes Meinung weder befassen, noch ausjöhnen sollte, wird z. B. von Hodler und von dem bedeutend jüngeren Solothurner Kuno Amiet in besonders auffälliger Weise koloristisch verwertet.

Hodlers „originelle“ Darstellung der Nacht ist in der Heimat des Malers genugsam bekannt, ich kann mich deshalb darauf beschränken, zu betonen, daß diese meisterhaft gezeichnete „Nacht“ allerdings keines Menschen Freund ist; auch an Amiets naiven Geschmackverirrungen („Der kranke Knabe“; „Abend“) geht die Menge nicht ohne Kopfschütteln vorüber. Zu welcher Nation denn eigentlich diese seltsamen Dinger gehörten, fragte mich da neulich eine ältliche Dame, welche ein Lächeln des Erstaunens angesichts dieser Bilder nicht verbergen konnte. Ich erklärte, daß Hodler und Amiet das Vorrecht haben, zu singen: „Ich bin ein Schweizer, — kennt ihr meine „Farben“?“

Bei Adolf Stäbli steht der Barometer gewöhnlich bei Regen. Auch diesmal ist der seit Jahren in München niedergelassene Meister seiner Eigenart treu geblieben; „Ueberschwemmung bei Abenddämmerung“ und „Abendlandschaft“ sind poetische Naturbildereien von Hermann Ringg'scher Grobartigkeit und Kraft. Des Tessiners Louis Rossi Genrebild „Nach dem Gewitter“ bringt den in den Schweizerjahren sonst wenig anzutreffenden Humor zu seinem Recht. So wäre z. B. an die Seite von Bachmanns lebenswürdigen Werken ein sonniges Gemälde, halb Genrebild, halb Landschaft, von Charles Girou zu setzen, aus dessen Rahmen den Beschauer das typische Gesicht eines lehrfrischen Bauernkinde abblinzelt.

Durch dichterische Phantasie und keckes Zugreifen in seinen Stoff fällt Albert Welti auf, dessen „Walpurgisnacht“ mit den zum Schornstein hinausstolenden Hexen zu den originellsten Vorwürfen der ganzen Ausstellung gehört. Die prächtige Mondlandschaft mit der im Schlummer daliegenden, mittelalterlichen Giebel- und Erkerstadt wirkt als „Ort der Handlung“ ebenso faszinierend wie die Kaminrauffahrt der Brockschwester vom Besenstiel, auf dem einige der flattermächtigen Weiber davonreiten. Ungleich weniger gelungen ist desselben jungen Künstlers „Wilde Jagd am einen Felsen“. Die Ausföhrung steht da beträchtlich hinter der Idee zurück.

Der ebenfalls in Fia-Athen sein Zelt besitzende Basler S. B. Wieland bringt ein echt schweizerisches Sujet, einen Privatschwinger unter sechs Augen in einer Sennhütte, — ein kraftvolles Bild voll Leben und gefunder Realistik.

„Gold und schön und rein“ ist der Eindruck, den man von der sauberen Malkunst von Emilie Pinchard in Genf erhält. „Das Erwachen“ betitelt Bild mit der glücklichen Variation des alten Madonnen-Themas von Mutter und Kind ist eine liebreizende, sympathische Erscheinung unter so viel Absonderlichkeiten und genial fein tollenden Schrüllen. Theophil Preiswerks „Tanzende Zephyre“ gewinnt in meinen Augen umsomehr, als es von einem talentvollen Basler komponiert ist, in dessen Vaterstadt das Ballett sonst nicht eben zu einer beliebten Kunstgattung gehört. Die Zeichnung hält sich nicht bei allen den schlantschenartigen Figuren auf gleicher Höhe, aber die Gesamtwirkung dieser lustigen Szene aus Bucks und Oberons Zauberreich ist durch kleine technische Verstöße nicht umzubringen.

Dem Ewig-Weiblichen huldbigen — jeder auf seine Weise — eine ganze Anzahl schweizerischer Künstler. Den Preis hat der in der Gruppe Deutschland ausstellende, in Karlsruhe wirkende Schweizer Kaspar Ritter vorweggenommen und zwar mit einer Medaille, die ihm in Berlin für seinen äußerst appetitlich personifizierten „Morgen“ — eine hüllenlose Eva auf Decken und Fellen — mit auf den Dornenweg des Künstlers gegeben worden ist. Auf dem entzündenden, farbenprühenden Gemälde ist freilich mehr von Rosen, als von Dornen zu spüren, — dieser Ritter ist wirklich ohne Furcht (vor den Prüden) und Tadel gemalt. Dasselbe anzuziehende Thema behandelt in etwas engerem Rahmen der Genfer Fröd. Dufay und giebt der

in ihrem schönsten Kleide ausgestreckt daliegenden Schönen den umschreibenden Titel „Phantasie“. Das Interieur und der weibliche Akt sind mit gleicher Virtuosität, man möchte sagen, mit prikelndem Spirit, ausgeführt. Ein vorzügliches Damenporträt in Pastell, wohl das blendendste der ganzen Antlitzversammlung, rührt von Math. Mayer von Baldeg in Luzern her, einen Namen, den man sich mit Schmunzeln im Katalog ankrenzelt. E. Beurmann macht uns in seiner leichten, koketten Pariser Manier mit einer etwas frostig darsitzenden jungen Dame bekannt, die, wie weiland Sacher-Masochs Venus im Pelz, die Hundepetische in der Hand hält. Frau Stebler-Hopf in Zürich bringt das sorgfältig und liebevoll ausgeführte Bildnis ihrer Mutter, Wilh. Fühl (ebenda) ein paar feine Damenporträts, eines u. A. die Gattin Konrad Ferd. Meyers darstellend, u. s. w. Die schönste Jungfrau läßt uns freilich Alb. Lugardon sehen, — nämlich den schneebedeckten Jungfraugipfel mit saftigen Triften und Weiden im Vordergrund, — gewissermaßen das glanzvolle Paradestück der Schweizer Abteilung. Da eine Schwiegermutter zu konterfeien von Alters her über Menschenkräfte zu gehen scheint, hat es der bekannte Basler Maler Wilh. Valmer bei dem „Porträt seines Schwiegervaters“ bewenden lassen, das, wenigstens in Bezug auf Technik, nicht viel zu tabeln Anlaß bieten dürfte.

Ins Porträtfach gehört eigentlich auch Edmond de Pürys „Venetianische Schifferin“, die vom Bund angefaust und schon in verschiedenen Ausstellungen gesehen worden ist, — eine anmutige Illustration zu Mendelssohns Gondellied in fis-moll.

Der Berner Max Buri hat mit beachtenswertem technischem Geschick ein paar alte Leuten in einen Kirchenstuhl gesetzt, die gute Studienköpfe vorstellen und als solche gegen den Titel „Die Andächtigen“ bei ihrem hohen Alter und dem sie umgebenden Tabernakel-Milieu offenbar nichts einzuwenden haben. Es ist etwas in dem lebenswahren Bilde, das an Ulde gemahnt, womit gewiß kein geringes Lob ausgesprochen ist. Mit mehr oder weniger vortrefflich geratenen Landschaften haben sich überdies noch eingestellt: Karl Th. Meyer aus Basel, Wilhelm Lehmann (Niederalp im Schnee; Zimmatlandschaft), Hans Emmenegger (Emmenbrücke bei Luzern), der verstorbene G. Courbet (Thal im Jura etc.), Angelo Costa, Hans Sandreuter, Paul Kobinet (Wignaubucht), Ed. Abel, Karl Rauber in Baden, Alex. Ferrier in Genf, Jean Moray in Morges, Karl Liner in St. Gallen, Gottlieb Kägi in Zürich (Aquarelle) u. s. w.

Der treffliche Radierer Emil Anner in Baden hat zwei Blätter seiner minutiösen Kleinkunst, — „Die Gypsmühle“ und „Bom Läger“, — im Kabinett der vervielfältigenden Künste ausgestellt; auf Stauffers Spuren wandeln da ferner C. Th. Meyer, A. Piquet, J. Jequier und G. v. Muzden in Genf, welche sämtlich Radierungen geschickt haben, zum Teil ganz ausgezeichnete Stücke. In der Abteilung für Skulptur, die manches Schöne, aber auch viel Bizarreres enthält, fällt eine Porträtbüste C. F. Meyers von A. Bermann (München) auf; die einzige historische Persönlichkeit aus der Schweizergeschichte dürfte eine Büste des Niklaus von der Flüe sein, welche aus dem Atelier von J. Kauffmann in Luzern stammt; Gustav Sieber in Zürich hat einen hübschen Broncekopf „Besser spät als niemals“, sowie seine niedliche Personifikation der Alpenrose in Marmor aufstellen lassen.

In den Gemächern, welche, wie die Sage geht, von Hochzeitsspärgeln am meisten frequentirt werden, weil gewöhnlich außer ihnen kein Dritter zugegen ist, — d. h. in den Kabinetten für Architektur, in denen alles sehr „planmäßig“ geordnet erscheint, stimmt Jacq. Gros in Zürich verlockende Zukunftsmusik an, indem sich nicht weniger als fünf seiner ausgestellten Blätter mit dem neuen Bahnhofprojekt für Zürich befassen. Architekt Hardegger in St. Gallen zaubert eine neue Zürcher Liebfrauenkirche in spe vor Augen, die sich sehr schön ausnimmt, was nicht ausschließt, daß manchem eine Fläche Liebfrauenmilk aus dem anstößenden Glaspalast-Restaurant vielleicht noch besser einleuchtet. Doch genug. Unser kleiner Spaziergang durch die Schweizer-Abteilung ist beendet, — in den übrigen Sälen harren noch zweieinhalbtausend andere Gemälde der Betrachtung, kein kleines Stück Arbeit für Augen, welche Schönheit trinken wollen, „was die Wimper hält“.

Der Lenbach-Saal, die retrospektive Ausstellung, die Luitpoldgruppe, die Gobelins-Wandgänge, die Skulpturenhalle, die Ungarn, die Desterreicher, die Amerikaner, die Schotten, Eng-

Länder und Franzosen, — sie alle machen Anspruch auf Beachtung und finden „anch' io pittore“.

Im Hauptvestibule ragt in einem seriösen Säulenrund, von Lorbeerbäumen umgrünt, die mächtige Pallas Athene, den Speer in der Hand, den Helm auf dem Haupte, auf welches aus gold-funkelnder Skulptel das Licht herabströmt. Man hat gemäß den Mäuren unseres fin de siècle-Zeitalters auch an dieser monumentalen Gestalt diverse Verschlimmbesserungen an-

bringen zu müssen geglaubt und der Göttlichen den klassischen Teint etwas aufgefärbt, eine Thatfache, der ich es zu verdanken habe, daß ich diese Zeilen mit folgendem Schnadahüpfel schließen kann:

Nur nicht gleich, Freund, zurückgewichen,
Siehst Pallas du — blau angefärbt.
Das sagt dir fein symbolisch eben:
Wirft d'rin dein blaues Wunder erleben!

Der König von Siam in der Schweiz.



Der König.

Der Bundesrat mit dem König von Siam und seinem Gefolge vor der Villa «Parc des Eaux vives» in Genf. Nach Photograph. von Emil Pricam, Genf.

Am 18. Mai d. J. erhielt die Schweiz den Besuch eines interessanten gekrönten Gastes, des Königs Tschulalongkorn von Siam, der auf seiner Bundesreise durch die europäischen Hauptstädte den Besuch der schweizerischen Bundesstadt an erste Stelle setzte. Namentlich durch den bekannten deutschen Reiseschriftsteller Ernst Hesse von Wartegg, der einige Zeit am Hof zu Siam geweilt hatte, gieng dem Gast aus Asien das Lob voraus, daß er einer der ehrlichstesten, aufgefärbtesten orientalischen Herrscher sei und sein Volk unter seinem Szepter gedehle. Tschulalongkorn wurde im Oktober 1868 als fünfzehnjähriger Knabe schon zum König gekrönt, doch trat er die Regierung erst im Jahr 1873 an, nachdem er die Volljährigkeit erreicht und sich mit der europäischen Kultur bekannt gemacht hatte. Er ist ein mittelgroßer Mann von lebenswürdigen, gemüthlichen Manieren, sein Haar und der kleine Schnurrbart, der seine Lippen beschattet, sind schwarz, seine großen glänzenden Augen sind voll Feuer und Lebhaftigkeit.

Nachdem sich Tschulalongkorn zunächst ein paar Tage in Genf aufgehalten, wo er die Villa Parc des Eaux vives gemietet hatte und den Mitgliedern des Bundesrates ein Déjeuner gab, fand die offizielle Begrüßung am 25. Mai in Bern statt. Einem Déjeuner, an dem auch die Präsidenten der beiden Mäte teilnahmen, folgte eine Spazierfahrt nach den schönsten Punkten Berns und am 29. Mai eine vom herrlichsten Wetter begünstigte Fahrt über die Wengernalp, an der Bundespräsident Deucher und die Bundesräte Kaufner und Ruffy teilnahmen. Der Gast aus tropischen Ländern, der vorher seine Schneberge gesehen hatte, war entzückt von den Bergen und besonders auch von den Alpenblumen, die gerade damals in herrlicher Pracht auf der Weng-

ernalp blühten. „O, wenn das meine Königin sähe!“ soll er mehrmals ausgerufen haben. Die Fischreben, die in Grindelwald gewechselt wurden, waren gegenseitig auf jenen herzlichen Ton gestimmt, den solche Höflichkeitsakte zulassen und man hatte den bestimmten Eindruck, daß es dem König aus fernem Orien in unserm Lande wohlgefallen habe. Bevor er die Schweiz am 1. Juni endgültig verließ, wurden Freundschaftsgeschenke gewechselt. Tschulalongkorn stiftete dem Bundesrat eine prachtvolle reingoldene Trinkschale aus seinem Kronschatz, die nach dem Wunsch des Königs neben den Mahamageschenken in Genf aufbewahrt werden soll; der Bundesrat erwiderte das Geschenk mit dem eines Infanteriegewehrs, eines Karabinters und Revolvers eidgenössischer Ordnung und dazu gehöriger Munition und die Stadt Genf widmete ihm eine Silbertaue der Helvetia. Beim Abschied richtete der König von Siam folgendes Telegramm an den Bundesrat: „Bevor ich die Schweiz verlasse, drängt es mich, Ihnen persönlich, sowie den eidgenössischen und kantonalen Behörden, die mir während meines Aufenthaltes in Ihrem schönen Lande einen so herzlichen Empfang geboten haben, den Ausdruck meines lebhaften Dankes zu überreichen. Ich werde die zahlreichen herzlichen Sympathieeindrücke, die das Schweizervolk mir bereitet hat, in unauslöschlicher Erinnerung bewahren.“

In den schweizerischen Handelskreisen hofft man, daß der Besuch des Königs die Vorbereitung für einen günstigen Handelsvertrag mit Siam sehr werde, in diesem Sinn hat sich auch Tschulalongkorn geäußert, doch bleibt noch dahingestellt, wie weit sich die aus einem reinen Höflichkeitenaustausch gezogenen Folgerungen verwirklichen werden.